**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Matthias Bähr

Christopher Maginn / Steven G. Ellis, The Tudor Discovery of Ireland.

Erstveröffentlichung in / First published in:

Historische Zeitschrift. 2017, 304 (3), S. 784 – 785 [Zugriff am: 29.06.2020]. De Gruyter. ISSN 2196-680X.

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2017-1211>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-713532>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG).
www.nationallizenzen.de/

Christopher Maginn / Steven G. Ellis, The Tudor Discovery of Ireland. Dublin, Four Courts Press 2015, 208 S., € 50,-. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1211

Matthias Bähr, Dresden

Als im Jahr 1485 mit Heinrich VII. der erste Tudorkönig den englischen Thron bestieg, galt Irland als unbedeutendes, von gälischen Barbaren beherrschtes Randgebiet. Auf der politischen Agenda der jungen Dynastie gewann die Insel nur langsam an Bedeutung. Irland, so die zentrale Überlegung der beiden Autoren Christopher Maginn und Stephen G. Ellis, war also ein weißer Fleck auf der englischen Landkarte, der in der frühen Tudorzeit erst noch besucht, beschrieben und entdeckt werden musste. Belastbare Informationen wurden in London erst nach und nach verfügbar, zumeist auf der Grundlage schriftlicher Berichte und Traktate. Wie dieses Wissen über Irland gewonnen und in der höfischen Gesellschaft in politisches Kapital umgemünzt wurde, wollen Maginn und Ellis in ihrer 2015 erschienenen Untersuchung zeigen.

Obwohl die Autoren mit einem weitreichenden analytischen Anspruch auftraten (und das Buch auch so vermarktet wird), legen sie lediglich eine kommentierte Quellenedition mit einem zusätzlichen, etwas längeren Überblickskapitel vor. Bei der bearbeiteten Quelle (S. 27–109) handelt es sich um das bislang kaum bekannte „Hatfield Compendium“ (geschrieben vermutlich um 1537), das verschiedene Berichte über Irland als Leitfaden für die englische Verwaltungspraxis zusammenführt und mit einem politischen Reformanspruch verbindet. Der zweite, stärker inhaltliche Teil (S. 113–190) bietet einen souveränen und spannend geschriebenen Überblick über die Herrschaftspraxis der Tudordynastie in Irland. Hier lässt sich als zentraler Befund festhalten, dass das, was die Beteiligten über Irland wussten, in der Regel hochgradig personalisiert blieb und alle möglichen Wissensbestände ständig neu gesammelt und verfügbar gemacht werden mussten (z. B. S. 155 f., 183) – eine Institutionalisierung von Wissen lässt sich nur in Ausnahmefällen nachweisen.

Merkwürdigerweise sind die Quelle und der anschließende analytische Teil kaum aufeinander bezogen – von wenigen Querverweisen abgesehen. Zwei Beispiele: Die Autoren machen plausibel, dass das Hatfield Compendium 1537 als „Gebrauchsanweisung“ für eine einflussreiche königliche Kommission geschrieben worden sein könnte (S. 64 f.). Später wird dieser wichtige Aspekt nur an einer Stelle erwähnt und ansonsten in keiner Weise analytisch produktiv gemacht, obwohl die Kommission und ihr Aufenthalt in Irland im zweiten Teil des Buches eine ganz entscheidende Rolle spielen (S. 173–178). Und obwohl die Autoren mit großem Aufwand eine politische Umkodierung der irischen Bevölkerung zu abtrünnigen „Rebellen“ nachweisen (z.B. S. 164), gehen sie nicht darauf ein, dass ausgerechnet das Hatfield Compendium offenbar am älteren, politisch ganz anders besetzten Begriff der „Feinde“ festhält (S. 37 f.). Maginn und Ellis bieten also insgesamt eine gelungene Quellenedition und einen kenntnisreichen Epilog, aber keine in sich geschlossene Studie.